Sondermüll

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **8 (1995)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oberländer Holztelefon

Illustration: Jürg Steiner

Die Wissenschafter unterscheiden sich in der Art, wie sie mit dem Ungeplanten umgehen. Die blinden grämen sich über angebliche Misserfolge, die aufgeweckten sagen sich, wenn's für das nichts nützt, so vielleicht für dies. So dachte auch eine Gruppe kanadischer und australischer Chemiker, die einen Stoff gesucht haben, der Pflanzen auch blühen lässt, wenn keine Sonne scheint. Die Experimente haben nicht funktioniert, statt schneller wuchsen die Pflanzen im Schatten langsamer. Da dachte ein Forscher an seine samstäglichen Rasenmäherplagen und erprobte die Substanz mit Gras. Der Erfolg bricht Bahnen, der chemische Rasenmäher ist erfunden und patentiert. Das gewiss zur Freude der Landschaftsarchitekten, die sich immer wieder ärgern müssen, wenn wachsende Pflanzen ihre tief empfundenen Naturräume zerstören. Wer also Ruhe haben will, kann bald designtes Rasengras kaufen, das schnell zwei Zentimeter hoch und grasgrün wird und dann auf immer so bleibt. Gleich klug wie die Rasenforscher sind die Atomingenieure in ihrer Not, weil wir partout keine Atomkraftwerke wollen. An neue Schweizer Standorte glauben aber selbst die eifrigsten Lobbierer nicht mehr, und so wollen sie wenigstens Mühleberg, Gösgen und Leibstadt retten. Helfen will ihnen ein Generaldirektor der Internationalen Atomenergiebehörde. Für ihn sind AKWs Friedensinstitute, könnte doch da endlich das Bombenplutonium der Atomwaffenmächte verheizt werden. Herr Chirac wird ihn in die Ehrenlegion aufnehmen lassen. Die Flinte ganz ins Korn geworfen hat dagegen der tschechische Innenminister. Dafür musste er an den Rand eines Kornfeldes bei Brünn stehen und ein Holzgewehr in möglichst grazilem Bogen durch die Luft schleudern. 40 Sportler nahmen an der Konkurrenz teil. Der Minister hat gewonnen. Ebenfalls, aber im Unterschied zu ihrem tschechischen Kollegen völlig entnervt die Flinte ins Korn geworfen hat Irène Steinegger, die Stadtmarketingerin von Winterthur. Und jetzt streiten die Politiker, ob es solches Tun denn überhaupt brauche. Gewiss, antwortet ihnen Rolf Hegetschwiler, Nationalrat und Direktor der Zürcher Hauseigentümer. Er rechtfertigt das Tun mit so gescheiten Worten wie «regionale Identität» und predigt die «Sicherung des Gemeinwohls». In neun Thesen in der NZZ redet er aber Klartext: Die Immobilienwirtschaft hat sich verspekuliert und liegt am Boden, «ein Konsens zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft» soll nun den Grundrentnern helfen. So heisst These Nummer acht: «Nur ein deregulierter Wohnungsmarkt bietet Voraussetzung dafür, dass genügend qualifizierte Arbeitskräfte im Wirtschaftsraum angesiedelt werden können.» Ich habe einen Freund, der ist hoch qualifiziert, willig sich anzusiedeln und nicht abgeneigt, einen Mietzins zu bezahlen, der staatlich geschützt ist. Dann ist er nämlich bezahlbar. Vielleicht aber müssen die Immobilienkönige statt beim Marketing und den Standortpropheten bei einem Kreisförster im Prättigau Trost und Rat suchen. Der liess einen Alpweg sanieren, und das kostet nun statt hundert- zweihunderttausend Franken. Als Begründung schreibt mein Leibblatt «Prättigauer Zeitung und Herrschäftler», der Verantwortliche habe wohl die Mondphase nicht beachtet. Wer bei nidschi- statt bei obschigehendem Mond mit Bauen beginne, müsse eben mit Rutsch- und Bauschäden aller Art rechnen. Das gilt wohl auch für die, die in der letzen Mondphase auf ein Hoch spekuliert haben. Einen Sechser im Marketing kriegt dafür die «Arbeitsgemeinschaft für das Holz» aus dem Berner Oberland. Statt eines Chalets hat sie zusammen mit der Telecom und Siemens an der regionalen Herbstmesse ein sechs Tonnen schweres Telefon gebaut. Es ist vierzigmal grösser als sein Vorbild, der Telefonapparat Pronto. Die Berner Regierungsrätin Elisabeth Zölch durfte daraus als erste mit Bunderat Adolf Ogi telefonieren und ihm, wie ich in der Pressemitteilung lese, ein weiteres «Freude herrscht» abluchsen.

GA